Zeitschrift: Fachblatt für Heimerziehung und Anstaltsleitung
Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung
Band: 5 (1934)
Heft: 4

Nachruf: Frau Berta Engler-Schmid : 1872-1934
Autor: G.E.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

verhindern. Ergo, wir hätten die Blindheit nicht bekämpft, wenn wir die Blinden sterilisiert hätten, die Hauptursache der Blindheit mußte durch diese Maßnahme bekämpft werden. Sicher sind auch andere Krankheiten auf ähnliche Ursachen zurückzuführen. Es ist eine Aufgabe unserer Wissenschaft und unserer Kultur, solche Mängel zu beheben. Bis man die verschiedenen Ursachen erkennt, ist eine gute Fürsorge für die Anormalen am Platze.

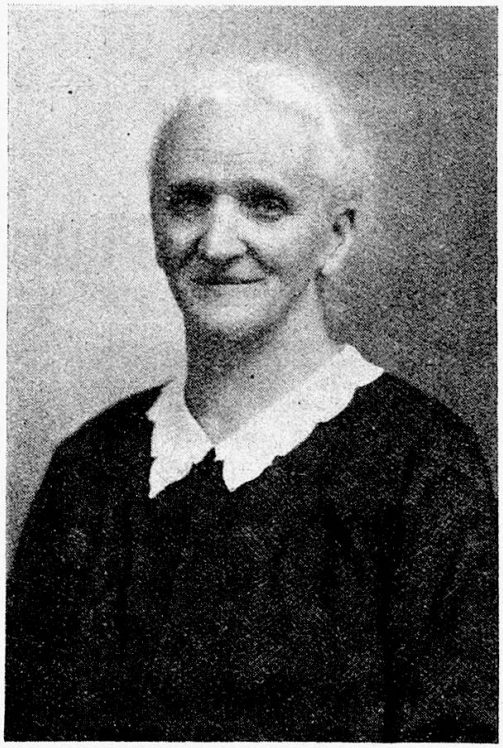
Ich habe nun absichtlich die ethische und die religiöse Seite dieses Problems nicht berührt, sondern die Richtung anzudeuten versucht, in welcher auf rein verstandesmäßige Weise und rassenbiologisch jene Forderung widerlegt werden kann. Für den, der christliche Gesinnung hat und sie praktisch auslebt, ist der Umweg über den Verstand freilich nicht notwendig, ihm weist das Gebot der Nächstenliebe den rechten Weg.

Frau Berta Engler-Schmid †.

1872—1934.

Kaum war die Schwelle des neubegonnenen Jahres überschritten, kehrte tiefe Trauer in das Werdenbergische Erziehungsheim Stauden bei Grabs ein. Die liebe Hausmutter, Frau Berta Engler-Schmid, wurde von ihrem himmlischen Vater nach kurzer Krankheit zu sich gerufen. Sie erblickte am 11. März 1872 in Herisau das Licht der Welt. Das geistig aufgeweckte Kind genoß bei seinem Vater, der Lehrer in Herisau war, den ersten Schulunterricht, um dann die Sekundarschule des Institutes Schmid zu besuchen. Die Liebe zu den Kindern machte die Wahl ihres Lebensberufes leicht. In die Fußstapfen ihres Vaters wollte sie treten und Lehrerin werden. Wohlvorbereitet trat sie in das Lehrerinnenseminar in Bern ein. Damals stand diese Institution unter Direktor Schuppli, den sie zeitlebens hoch verehrte. Er war es, der ihr die Augen für die Schönheiten der Natur öffnete, ihr eine große Pflanzenkenntnis beibrachte. Sie, die aufgeweckte, intelligente Schülerin hatte das reiche Wissen ihres Lehrers mit Begier in sich aufgenommen. Doch Gottes Liebe führte die liebe Heimgegangene andere Wege. Umständehalber mußte sie das Studium nach zwei Jahren aufgeben und daheim ihrer Mutter beistehen. In der Zwischenzeit besuchte sie Kurse für Damenschneiderei. Doch die Liebe zu Kindern ließ sie nicht los. Sobald die häuslichen Angelegenheiten sie frei ließen, besuchte sie den Kindergärtnerkurs bei Frl. Kopp, Steig, Herisau, um dann einen Privatkindergarten in Zürich-Oberstraß zu leiten. Es waren glückliche Jahre. Zum zweiten Male mußte sie nach Herisau zurückkehren, um im Institut ihres Onkels auf der Steinegg der kränkelnden Hausmutter die rechte Hand zu sein. In all dieser Arbeit vergaß sie die Pflege ihrer Lieblingsmusenkinder nicht. Mit Musik, Malerei und Gesang füllte sie die Freizeit aus. Wie führte sie Knaben und Mädchen in die Blumenmalerei ein! Wie konnte sie, wenn sie die poetische Ader rollen ließ, die ernstesten Dinge in humorvoller, packender Art und Weise darbringen! Wie gerne wanderte sie in ihren Ferien durch ihr liebes Appenzellerländchen, oder nahm Wanderungen durchs Schweizerland mit ihren Brüdern vor. Hatte sie vom Vater so manche geistige Gabe geerbt, so bekam sie von der

Mutter jenen tiefreligiösen Sinn, der ihr durch die tiefsten Dunkelheiten hindurchhalf. So ausgerüstet und vorbereitet für den Beruf, den ihr Gott als Lebensberuf ausersehen hat, trat sie am 19. April 1898 in die Ehe mit Gallus Engler, Hausvater der Erziehungsanstalt Stauden bei Grabs.



Es war eine glückliche Wahl. Eine gottbegnadete Hausmutter trat in die Anstalt ein. Ihre selbstvergessende Liebe, ihre energische Tatkraft, ihre geistige Begabung und besonders ihre unerschrockene Wahrheitsliebe, die sie vor nichts zurückschrecken ließ, waren geeignet, auf die Kinder einen tiefen Eindruck zu machen und ihnen in der Erziehung Achtung abzuringen. Daher waren ihr die Kinder auch alle in Liebe zugetan. Konnte sie oft auch energisch reden, so drang durch alles hindurch doch Liebe, jene Liebe, die auch das härteste Herz nicht unberührt ließ. Setzte sie so ihre ganze Tatkraft für die Erziehung der Kinder ein, so äußerte sie oft: „O, wenn ich nur noch mehr für unsern Herrn Jesus tun könnte!" Im Laufe der Zeit schenkte sie sechs Kindern das Leben, die heute um die liebe Mutter trauern. Zur Anstaltslast trat noch die Erziehung der eigenen Kinder. War es ihr eine Last? Nein, mit inniger Liebe hegte und pflegte sie ein jedes, gleichviel, ob es ein Pflege- oder ein eigenes Kind sei. Wenn oft auch Zeiten, in denen schwere Prüfungen über die liebe Heimgegangene kamen und ihr den Ausblick ganz verdunkeln wollten, dann fand sie Trost in ihrem Lieblingsbuch, der Bibel. In allem sah sie Gottes Liebe. Ohne zu murren, nahm sie alles aus seiner Hand. Mit welcher Liebe empfing sie den Heischenden! Keinen ließ sie leer abziehen, sich immer und immer wieder des Wortes erinnernd: Geben armet nicht. Wie verstand sie es so fein, den Traurigen zu trösten, den Verzagten aufzurichten.

Weihnachten, Alt- und Neujahr feierte die liebe Heimgegangene im Kreise der großen Familie in ihrer gewohnten ernsten, humorvollen Weise, keine Ahnung habend, daß sie so bald von ihren Lieben für diese Welt getrennt werde. Ein neuer Rückfall der Nierenentzündung trat in heftiger Weise aufs neue auf. Noch gab der Arzt Hoffnung. Doch Gottes Gedanken waren andere. Er wollte die reife Garbe heimnehmen. Dienstag, den 16. Januar entschlief sie sanft und ruhig. Ein liebes, sich selbstvergessendes Mutterherz hat ausziehen dürfen, um den zu schauen, an den es hier so kindlich geglaubt hat. G. E.

G. S. Friedrich Dähler †

gewesener Hausvater der Erziehungsanstalt Brünnen bei Bümpliz.

Friedrich Dähler wurde am 20. April 1841 in Seftigen geboren, wo seine Eltern neben einem Bauerngut eine Bäckerei und den Käsehandel betrieben. Dazu war sein Vater noch mit dem Amte eines Statthalters des Bezirkes Seftigen betraut. Von seiner Mutter, die er im 9. Altersjahre verlor, erzählte er immer mit großer Liebe und Ehrfurcht. Die sangesfrohe und fromme Frau hatte in ihm einen tiefen und unauslöschlichen Eindruck hinterlassen. Der junge Fritz durchlebte eine harte Jugendzeit. So mußte er mit 15 Jahren einen Stall voll Kühe allein besorgen, bevor er sich auf den Schulweg machen durfte. Er hat es aber später dankbar anerkannt, daß es einem Manne gut sei, wenn er das Joch in seiner Jugend trage. Nach der Schulzeit erlernte er den Käserberuf. Als er aber einsehen mußte, daß er in diesem Berufe lange nicht selbständig werden konnte, ließ er ihn fahren und half dann einem Schwager in dessen Landwirtschaft und in der Schnitzlerwerkstatt. Befriedigung aber fand er auch bei dieser Beschäftigung nicht. Immer wieder kam ihm das Wort seiner Mutter in den Sinn, das sie ihm einst zugerufen, nachdem er seinen Geschwistern eine Geschichte erzählt hatte: „Fritz, du mußt Schulmeister werden." Nach gründlicher Ueberlegung ließ er seine Anmeldung an das Seminar des Herrn Pfarrer Gerber an der Junkerngasse, später auf dem Muristalden in Bern von Stapel gehen. Die Aufnahmsprüfung hatte begonnen; aber Dähler war nicht erschienen. Mitten im Examen trat der 22-Jährige schweißtriefend ein. Er hatte, bevor er sich zur Prüfung rüsten durfte, noch einen Acker mit Hafer ansäen müssen. Nach seiner Patentierung amtete der junge Lehrer einige Jahre in Gmeis im Amte Konolfingen. Dazu lud ihm die kleine Gemeinde das Amt des Gemeindeschreibers und Kassiers auf. Später kaufte er sich ein kleines Gut; denn die Liebe zur Landwirtschaft steckte zu tief in ihm. Im Jahre 1867 fand er in Marie Büchler, einer Lehrerin, eine feinfühlende, tiefreligiöse und liebevolle Gattin. Gemeinsam führten sie einige Jahre die zweiteilige Gemeindeschule. Die Ehe war gesegnet mit 5 Söhnen und einer Tochter. Von 1877 bis 1882 leiteten sie auf St. Chrischona bei Basel ein Heim für entgleiste Männer. Zugleich erteilte Vater Dähler an der dortigen Missionsschule Unterricht. Ihre eigentliche Lebensaufgabe wurde ihnen erst zuteil, als sie im Jahre 1881 einen Ruf erhielten, die neu zu gründende Waisenanstalt